Julia Kaiser

Der „absolute“ Gebrauch von Modalverben im gesprochenen Deutsch

Im vorliegenden Artikel werden einleitend Gegenstand, Fragestellung und Ziele einer Studie zu „absoluten“ Verwendungen von Modalverben in verbaler Interaktion vorgestellt, gefolgt von Bemerkungen zu Forschungskontext, Theorie, Methodik und Datengrundlage. Ergebnisse der Untersuchung werden unter drei Perspektiven präsentiert: Erstens geht es um Modalverbverwendungen, die sich in der Forschung zwischen Vollverb- und Ellipsenerklärungen verorten, zweitens um Strukturen mit (grammatischen) Kontextbezügen, drittens um Konstruktionen und usuelle Handlungsformate. Den Abschluss bilden eine Diskussion der Befunde und ein Ausblick auf Vermittlungspotenziale interaktionslinguistischer Befunde im Bereich Deutsch als Fremdsprache.

Schlüsselwörter: Modalverben, gesprochene Sprache, Interaktionslinguistik, Sprachvermittlung

„Absolute“ uses of modal verbs in spoken German

In this paper, I will initially outline the central research questions and objectives of my study on „absolute“ uses of modal verbs in verbal interaction, followed by some brief remarks on the research context, theory, methodology and data base. The results of the study are sketched from three perspectives: Firstly, I will show uses of modal verbs which previous research has viewed as being located between categorizations as main verbs and cases of ellipsis; secondly, I will illustrate structures with (grammatical) references to contexts; and thirdly, the focus will be on specific constructions and social action formats. The article will close with a short discussion of the findings and of the potential for including the results of interactional linguistics in the teaching of German as a Foreign Language.

Key words: modal verbs, spoken language, interactional linguistics, language teaching

1 Gegenstand, Fragestellung und Ziele

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit grammatischen, semantischen und pragmatischen Aspekten der Modalverben (MV) *wollen*, *mögen/möchte(n)*, *können*, *dürfen*, *sollen* und *müssen* in Realisierungen ohne infinites Vollverb, wie z. B. in *Wir müssen das* oder *Ich kann heute nicht*. Im Folgenden werden zunächst Fragestellung und Ziele umrissen, danach wird kurz auf den Forschungshintergrund

verwiesen; im Anschluss wird die Studie theoretisch und methodisch verortet und die Datengrundlage vorgestellt. Der empirisch-analytische Teil fokussiert drei Perspektiven: Erstens geht es um die Einordnung konventioneller Absolutverwendungen entweder als Vollverb oder als elliptische Verwendungen, zweitens werden stark kontextabhängige (u. a. anaphorische) Bezugsstrukturen beleuchtet und drittens wird auf Formen eingegangen, die sich als Konstruktionen im konstruktionsgrammatischen Sinn und/oder als verfestigte Handlungsformate analysieren lassen. Abschließend folgen einige zusammenfassende, übergeordnete Bemerkungen und ein Ausblick auf Fragen und Potenziale der Vermittlung solcher Phänomene im Bereich Deutsch als Fremdsprache.

Die MV gehören zu den hochfrequenten Verben des Deutschen, weisen ein sehr viel-

¹ Die Schreibung resultiert aus der Feststellung, dass *möchte* einerseits nicht mehr als konjunktivische Form von *mögen* zu betrachten ist, sondern eigenständige (modale) Verwendungen aufweist, andererseits aber durchaus noch in enger Beziehung zu *mögen* steht und dass von den meisten Autoren kein eigener Infinitiv angesetzt wird. Einer partiellen analytischen Trennung beider Formen wird durch die Notation *mögen/möchte(n)* Rechnung getragen.

fältiges und breites Verwendungsspektrum auf und erfüllen zentrale kommunikative Aufgaben in sozialer Interaktion. Der Begriff „absolute“ Verwendungen stammt ursprünglich aus der Ellipsenterminologie. In der hier erweiterten Anwendung² umfasst er sämtliche Realisierungsformen mit MV ohne infinites Vollverb, d.h.: Vollverb-Verwendungen und/oder (konventionelle) Ellipsen mit Objekt (z.B. *Ich mag Kuchen; Er kann Englisch; Willst du ein Eis?*), Verwendungen mit Komplementsatz (z.B. *Sie will, dass du gehst*), Realisierungen mit anaphorischen Pronomen oder analeptischem Bezug (z.B. *Das darfst du nicht; Soll sie aber*), Verwendungen mit Richtungsbestimmung (z.B. *Ich muss weg/nach Hause; Der Tisch muss nach hinten*), verfestigte idiomatische Ausdrücke und Handlungsformate (z.B. *Was soll das?; Was soll's; Ich kann nicht mehr*).

Übergeordnet geht es um die Frage, welchen Einfluss folgende Faktoren und ihre Interrelationen für die Verwendung der MV ohne infinites Vollverb haben: Verb- und Äußerungssemantik, Grammatik und/oder Konstruktion, sprachliche Handlung, Interaktivität und Sequenzstruktur, kommunikative Gattung und Register. Die Verwendungsweisen werden dabei empirisch und korpusbasiert, anhand von Vorkommen in natürlichen mündlichen Interaktionen, analysiert. Ziel der Analyse ist nicht, zu einer einheitlichen Interpretation für alle Absolutverwendungen von MV zu kommen, sondern danach zu differenzieren, welche Faktoren sowie methodischen und theoretischen Konzepte für welche Verben in welchen grammatischen Mustern und in welchen Kontexten relevant und angemessen sind.³

² Bei Klein (1993) werden mit dem Begriff nur kontextkontrollierte Ellipsen bezeichnet. Das meint den Wegfall unbestimmter Objekte, z.B. *Nach seiner OP sieht Otto wieder*. Hier umfasst er dagegen auch solche Realisierungsformen, die kontextabhängig oder verfestigt sind.

³ Mit dieser Perspektive verortet sich die Analyse auch innerhalb des IDS-Projektes „Verbkomplemente im gesprochenen Deutsch“, das anhand verbaler Phänomene einen Beitrag zur Diskussion um eine „Grammatik des gesprochenen Deutsch“ leistete (vgl. die 2017 erschienene Projektmonographie, hg. von Deppermann et al.).

2 Modalverben in der sprachwissenschaftlichen Forschung

Die MV sind seit Langem ein Untersuchungsgegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung: Zahlreiche Studien zu Morphologie, Syntax, Semantik, Pragmatik, den Interrelationen der MV in diesen Bereichen und innerhalb des Konzeptes „Modalität“, auch im Sprachvergleich, bieten sehr unterschiedliche Beschreibungsansätze und -modelle. Während deren Ergebnisse und besonders die Bewertung der Verwendungsmöglichkeiten ohne Infinitiv einen wichtigen Diskussionshintergrund für die Untersuchung liefern, bildet die Korpusstudie von Deppermann/Helmer (2013) zum Spektrum der Absolutverwendungen von MV in mündlicher Interaktion einen spezifischeren Ausgangspunkt hinsichtlich der Einflussfaktoren Medium, Gattung und Sequenzstruktur. Aus Platzgründen kann nicht genauer auf einzelne Arbeiten eingegangen werden (vgl. für weitere Literaturangaben hier und im Folgenden Kaiser 2017). Es sei festgehalten, dass der jeweils angesetzte Ellipsenbegriff bei den verschiedenen Ansätzen eine zentrale Rolle für die Einordnung infinitivloser Verwendungen spielt: Syntaktische, semantische oder pragmatische bzw. kommunikative (Un-)Vollständigkeit oder (Un-)Abhängigkeit der jeweiligen Äußerungsformate können herausgestellt werden. Dementsprechend unterschiedlich fällt ihre Beschreibung (als elliptisch oder vollständig, regulär oder spezialisiert) aus.

3 Theorie und Methodik

Die Studie verortet sich innerhalb der Methodik der Konversationsanalyse (Sacks et al. 1974) und der Interaktionalen Linguistik (Selling/Couper-Kuhlen 2000). Es handelt sich somit um einen gebrauchsbasierten Ansatz, bei dem methodisch die qualitative Sequenzanalyse und Kollektionsbildung (vgl. Schegloff 2007; ten Have 2007) im Zentrum stehen. Das Vorgehen ist empirisch: Phänomene der gesprochenen Sprache werden in ihren spezifischen, unmittelbar an der Oberfläche beobachtbaren Eigenschaften, Formen, Funktionen, sequenziellen Umgebungen und deren wechselseitigen Prägungen betrachtet.

Zusätzlich werden entgegen dem in der klassischen Konversationsanalyse ursprünglich meist eingenommenen „Antimentalismus“ auch bestimmte kognitive Beschreibungsansätze einbezogen: Auf der Ebene der Semantik wird für bestimmte Verwendungen erprobt, inwieweit framesemantische Ansätze (Fillmore et al. 2003) und Aspekte aus der Generative Lexicon Theory (Pustejovsky 1995) bei der Konzeptualisierung elliptischer Elemente weiterhelfen können (s. Abschn. 5.1). Für die grammatische Beschreibungsebene wird die (gebrauchsbasierte) Konstruktionsgrammatik (Goldberg 2006) einbezogen (s. Abschn. 5.3), auch im Spannungsverhältnis zu den Erfordernissen interaktionaler Sprachbeschreibung (Deppermann 2011; s. Abschn. 5.2). Hinsichtlich der Handlungsspezifik der MV-Verwendungen bilden neben Erkenntnissen zur komplexen Herstellung von sprachlichen Handlungen (Levinson 2013) u.a. die Konzepte „common ground“ (Clark 1996), kommunikative Gattungen (Günthner 1995) und Accountability (Haugh 2013) wichtige Prämissen.

4 Datengrundlage

Die Datengrundlage besteht hauptsächlich aus dem Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch des IDS Mannheim (<https://dgd.ids-mannheim.de>), in der Version von 2013 mit 68 Stunden Audiomaterial von unterschiedlichen Alltagsgesprächen, institutionellen Interaktionen und einem experimentell gesteuerten Interaktionsspiel („Maptask“). Hiermit liegt eine relativ breite Variation bezüglich Sprechereignissen, Sprecher- und Interaktionsmerkmalen vor. Aus einer exhaustiven Recherche ergab sich eine Belegmenge von 1259 absoluten MV-Verwendungen. Sämtliche Belege wurden in Excel nach verschiedenen syntaktischen, semantischen und pragmatischen Merkmalen annotiert.

Zusätzlich zu einer deskriptivstatistischen Auszählung formaler und semantischer Ausprägungen zur Abschätzung von Verteilungstendenzen wurden für den übergeordneten Vergleich Mündlichkeit/Schriftlichkeit selektiv das LIMAS-Korpus (<http://korpora.zim.uni-due.de/Limas/>) mit ca. 1 Mio. Wortformen herangezogen und auch eine inferenzsta-

tistische Analyse durchgeführt: Hier ergab sich bezüglich der Absolutverwendungen eine signifikante Medialitätsdifferenz zugunsten der Mündlichkeit. Es zeigte sich aber über die Medialitäten hinweg auch eine klare Tendenz zugunsten von Alltagsgesprächen und Bellettristik vor institutioneller Kommunikation und Fachtexten, was v. a. auf Faktoren wie Interaktivität und teils alltagssprachliche Register zurückgeführt werden kann. Auf Parallelen und Unterschiede zur Schrift wird im Folgenden allerdings nicht genauer eingegangen (vgl. dazu Kaiser 2017).

5 Empirische Untersuchung

Die Analyse wird im Folgenden in drei Perspektiven gegliedert, die semantische bzw. konzeptuelle, kontextuelle und grammatische Aspekte beleuchten.

5.1 Vollverbverwendung vs. Elliptizität

Zur Veranschaulichung der ersten Analyseperspektive, der Erklärung der absoluten MV entweder als Vollverbverwendungen oder als Ellipsen, ist das Format mit lexikalischer Objekt-Nominalphrase, wie in dem einfachen Beispiel *Ich will ein Eis*, am einschlägigsten. Drei mögliche Interpretationsperspektiven lassen sich hier einbeziehen.

Erstens könnte man aus einer traditionellen lexikographischen Perspektive davon ausgehen, dass die (modalsemantischen) Basisbedeutungen der Verben – Volition, Möglichkeit, Fähigkeit, Notwendigkeit – eine bzw. die zentrale Rolle spielen. Zusammen mit bestimmten Konventionalisierungen, die zusätzlich Teil des Sprecherwissens sind bzw. Lernern vermittelt werden müssen, können Äußerungen wie *Ich will ein Eis* und *Er kann Englisch* dann auch ohne spezifizierendes infinites Vollverb richtig interpretiert werden. Zweitens kann aus einer kognitionswissenschaftlichen Perspektive z.B. der Hypothese nachgegangen werden, dass sich das inhaltlich mitkonzeptualisierte „essen“ und „sprechen“ aus einer inhärenten Eigenschaft des jeweils beteiligten Objekts ergeben oder dass das MV selbst bestimmte Wissens-

Frames eröffnet. D r i t t e n s wären aus einem interaktionslinguistischen Ansatz heraus v. a. interaktive, situative Faktoren der jeweiligen Äußerungsumstände einzubeziehen, die u. a. auch die Annahme einer funktionalen Vagheit der Bedeutung erlauben.

Die erste, „traditionelle“ Perspektive soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Sie ist als solche relativ selbsterklärend und kann in der Lehre des Deutschen als Fremdsprache zum Teil sicher auch praktikabel eingesetzt werden, bleibt bezüglich der analytischen Erkenntnis aber zugleich eher unbestimmt. Auf interessante Überlegungen zum zweiten und dritten Punkt wird im Folgenden etwas genauer eingegangen.

Zunächst zum z w e i t e n Punkt: Die Generative Semantics nach Pustejovsky (1995) und die Framesemantik (hier in ihrer Anwendungspraxis bei der Online-Plattform FrameNet; <https://framenet.icsi.berkeley.edu/fndrupal/>) zeigen sich als mögliche Interpretationswege, die sich für bestimmte MV-Phänomene als interessant erweisen. Pustejovsky (vgl. 1995: 106 ff.) geht davon aus, dass es bei bestimmten Verben, die mit Objekten vorkommen, Coercion-Effekte gibt, d. h. semantische Re-Interpretationen oder Spezifikationen, um konzeptuelle Anpassungen zu erreichen: Für *want* mit Objekten sei eine telische, also zweckgerichtete Qualia-Struktur (als eine von mehreren internen Strukturen von Wortbedeutungen) relevant. Das heißt, dass bei einer Äußerung wie *Ich will ein Eis* der typische Zweck von Eis mental ergänzt und somit eine propositionale Struktur erzeugt wird. Äquivalent könnte man bei – in der Forschung ebenfalls als Vollverb- oder Ellipsenfall beschriebenen – Beispielen mit *können* wie *Er kann Englisch*⁴ argumentieren: In diesem Fall müsste ein agentivischer Aspekt des Objekts aktualisiert werden, sodass man zur Konzep-

tualisierung von „sprechen“ oder auch „schreiben“ kommt. Es würde sich somit um eine systematische Polysemie handeln. In dem ebenfalls kognitionswissenschaftlichen Ansatz der Framesemantik wird ein vergleichbares *wollen*-Beispiel als Instanzierung des Desiring-Frames angeführt: Hier wird erklärt, dass ein Experiencer eigentlich ein Event will/sich wünscht („Eis essen“), von dem auch sozusagen metonymisch nur der „focal participant“ („Eis“) realisiert werden kann – ähnlich wie oben würde also eine propositionale Struktur sozusagen mitevoziert. Beide Ansätze sind aber begrenzt und v. a. dann nicht ausreichend, wenn z. B. das Objekt keine relevanten Default-Eigenschaften als fokaler Partizipant aufweist. Dazu im Folgenden ein Fallbeispiel aus einer „Fußballmanager“-Spiele-Interaktion, bei der sich die Teilnehmer virtuelle Mannschaften zusammenstellen, also für Fußballspieler bieten und diese kaufen müssen. In dritter Person wird eine an alle Gesprächs- bzw. Spielbeteiligten gerichtete Angebotsfrage produziert.

(1) Spieleinteraktion mit Erwachsenen

```
FOLK_E_00021_SE_01_T_15_c6865
01 SK ich GLAUB der gehört dIr.
02 NI WER?
03 SK ABwEhrspieler;=
04      =will je[mand noch]
05 PL      [des ]
    SK ABwehrspie[ler,]
    PL      [GIB ]T_s echt nich.
06      (0.64)
07 DK [(wer jetz)]
08 PL [nö- ]
09 PL ach da mache ma ABwehr jetz
    dIcht.
```

⁴ In diesem Abschnitt könnten auch Fälle wie *Er kann Kanzler* etc. eingeordnet und ggf. ihr Konstruktionsstatus (s. Abschn. 5.3) diskutiert werden – in den hier verwendeten Daten findet sich allerdings kein einziger dementsprechender Beleg. Bei Albert (2013) werden solche Fälle als „innovative“ Verwendungsweisen in schriftlichen (journalistischen oder Werbe-)Texten und internetbasierter Kommunikation aufgeführt; in spontansprachlicher mündlicher Kommunikation scheinen sie dagegen selten vorzukommen.

⁵ Die Beispiele aus dem FOLK-Korpus haben eine Sigle, die aus Ereignis- (E), Sprechereignis- (SE), Transkript- (T) und „contribution“- (c) Nummer zusammengesetzt ist und so den entsprechenden Ausschnitt in der Datenbank jederzeit auffindbar macht. Zusätzlich werden die Beispiele hier mit Links unterlegt, die den Leser der digitalen Textversion – nach einmaliger Registrierung in der DGD – direkt zum Ausschnitt führen, der dann dort gelesen und angehört werden kann. Die Ausschnitte sind nach den Konventionen des Basis- (selektiv auch des Fein-)Transkripts von GAT2 transkribiert (vgl. Selting et al. 2009).

Die inhaltlich saliente Handlung in der Sequenz ist „kaufen“ und hierauf bezieht sich auch das Angebot des dazu berechtigten Teilnehmers (SK). Dies ergibt sich aber wohl kaum aus telischen Eigenschaften des Objekts „Abwehrspieler“. In diesem Fall determinieren andere Faktoren die aktuelle Äußerungsbedeutung mit MV und Objekt, die der oben genannten dritten Perspektive entsprechen: das syntaktische Turndesign (Satzmodus, Personenindizes bzw. Adressierung) im Zusammenhang mit der lokalen Positionierung in der Sequenz, die spezifische Teilnehmerkonstellation im Spielekontext und das Wissen der Teilnehmer über die (ggf. beteiligungsspezifischen) Handlungsaufgaben und ihre funktionale Relevanz innerhalb der übergeordneten Aktivität. Zusätzlich kann man argumentieren, dass sich der Sprecher im situieren Alternativenraum an dieser Stelle auch nicht endgültig auf ein bestimmtes Handlungsverb festlegen muss (möglich wäre „kaufen“, „ersteigern“ oder unspezifisches „haben“). Insofern ist die semantische Vagheit, die durch die Nicht-Realisierung des Vollverbs entsteht, ebenfalls funktional.

5.2 Kontextsensitive Bezugsstrukturen

Unter der zweiten Analyseperspektive werden Verwendungen betrachtet, bei denen die Objektposition durch pronominale Anaphern oder durch Analepsen (also Ellipsen mit unmittelbarem Rückbezug auf vorgängig Verbalisiertes) besetzt ist, vgl. z.B. *Das darfst du nicht*; *Soll sie aber*, oder bei denen es sich um situative Ellipsen ohne unmittelbaren sprachlichen Bezug handelt, wie in *Du musst* als initiale Aufforderung zu einem Spielzug o. Ä. Diese Verwendungen sind frequente Äußerungsformate u.a. für responsive Kommentare. Die Mechanismen der Bedeutungskonstitution sind hier nicht spezifisch für (absolute) MV, sondern gleichen denen, die allgemein für Topik-drop-Analepsen und Topik-Anaphern festzustellen sind (vgl. dazu ausführlich Helmer 2016): Mit den entsprechenden Äußerungen werden hauptsächlich – in der Komposition mit den MV speziell deontische – Bewertungen oder Stellungnahmen durchgeführt. Bedingt durch die modale Semantik und auch

aufgrund ihrer syntaktischen Flexibilität sind sie für diese Zwecke optimal einsetzbar.

Im folgenden Beispiel aus einer privaten Spiele-Interaktion steht *müssen* innerhalb eines (konditionell relevanten) „second pair part“ (d.h. sequenziell reaktiv in zweiter Position).

(2) Spieleinteraktion mit Kindern (Monopoly)

FOLK_E_00011_SE_01_T_03_c347

```
01  VK  nina es wär en gUter TAUSCH
      für dich gewesen mit dem
      elektrizitätswerk;
02      (0.48)
03  NK  °h aber ich geb mein
      e[lektrizi
04  VK  [na dann gut dann LASS els; (.)
05      dann (.) [spiel WEIter.]
06  SK  [(macht) se ]_s;
07  VK  dann spiel WEIter, (.)
08      sabine is DRAN.
09      (0.73)
10  NK  aber warum mACht se des nich
      <<f> MIT?>
11  VK  na MUSS se doch nich.
12  NK  h° °h DOCH;
13  VK  ((Lachansatz))
14      MUSS se nich.
15      s_is is ja IHre straße.
```

Nina (NK) empört sich darüber, dass Sabine (SK) es ablehnt, das Elektrizitätswerk zu verkaufen. Der Vater (VK) erklärt, dass Sabine im Rahmen der Regeln und Handlungsmöglichkeiten im Spiel zu der fraglichen Handlung nicht verpflichtet sei (Z. 11; in Z. 14 ohne Modalpartikel wiederholt nach Ninas insistierendem Widerspruch in Z. 12). Der syntaktisch-semantische Bezugsreferent zur analeptischen MV-Konstruktion ist einerseits die adjazent vorausgehende Verbalphrase „macht se des nich MIT?“ (Z. 10), grammatisch umzuformen zu *das (nicht) mitmachen*. Die Komplexanapher *das* verweist inhaltlich wiederum auf die schon vor dem Ausschnitt einsetzenden Aushandlungen. Diese Zusammenhänge sowie der Referent der Analepse und auch der spezielle normative Redehintergrund zum negierten *müssen* lassen sich nur mit Hilfe von Hintergrundwissen bezüglich der Spielregeln und typischen Interaktionsabläufe von Monopoly vollständig nachvollziehen. Das Äußerungsformat mit Verbspitzenstellung leistet generell kohäsive und ökonomische Anschlüsse an das Vorausgegangene unter deontischer Perspektive und bewertet in diesem

Fall die Bezugshandlung innerhalb einer Stellungnahme als nicht obligatorisch.⁶

5.3 Konstruktionen und „social action formats“

Die dritte und letzte Analyseperspektive eröffnet den Blick auf die graduelle Skala von Schematizität und Spezifität, Verfestigung und Flexibilität, Autonomie und Kontextabhängigkeit, auf der sich bestimmte absolute MV-Verwendungen bewegen. Drei verschiedene Verwendungsweisen sollen im Folgenden angerissen werden: 1. die Verwendung mit Richtungsbestimmung, die im verwendeten Korpus v. a. mit *müssen* vorkommt, 2. idiomatische Konstruktionen mit *sollen*, die für spezifische Handlungen eingesetzt werden, und 3. konventionelle Handlungsformate mit *können* und *wollen*.

Zu 1. Eine erste Feststellung zu Verwendungen mit Richtungsbestimmung ist: Manche Direktivkonstruktionen lassen die Ergänzung mit einem Infinitiv problemlos zu, z. B.: „wir müssen jetzt ganz ganz schnell und dringend zum allgemeinen teil“ (Prüfung in der Hochschule, FOLK_E_00033_SE_01_T_01_c457). Hier wäre (metaphorisch gebrauchtes bzw. figuratives⁷) *gehen* oder *übergehen* ergänzbar, was in dieser Form in den Daten auch vorkommt. Die Äußerung als Ganzes hat Anweisungsfunktion bzw. dient der Themenüberleitung. In anderen Fällen ist eine Ergänzung hingegen nicht möglich bzw. wäre sehr unüblich, vgl. z. B. *Ich muss nach Hause [gehen]*, oder die Bedeutung würde sich ändern, sodass aus konstruktionsgrammatischer Sicht eine

Konstruktion mit einer eigenen Bedeutung angenommen werden kann. Unter anderem zeigte sich dies in den verwendeten Daten bei Fällen mit unbelebtem Subjekt, in denen ein Passivtransfer ausgedrückt wird, z. B.: „ja des tischle muss ersch mal runder“ (Gespräch beim Umräumen, FOLK_E_00133_SE_01_T_01_c8). Hier wäre zwar zumindest noch an eine konzeptionelle bzw. inhaltliche Ergänzung durch ein Transferverb im Infinitiv Passiv wie *gestellt werden* zu denken. Im gemeinsamen Wahrnehmungs- und Handlungsraum der Teilnehmer und ihrem geteilten Hintergrundwissen sind Position, Ziel und Bewegungs- bzw. Transferart der Objekte aber salient. Eine solche Konstruktion mit MV und Direktional kommt in den Daten außerdem auch nie vor.

In beiden oben genannten Fällen wird die Konstruktion zur Profilierung des Ziels eingesetzt, wohingegen die Bewegungsart (die mit einem infiniten Verb auszudrücken wäre) defokussiert wird. Insgesamt kann mit diesen Konstruktionen eine Agensrealisierung vermieden und somit eine indirekte/vage Aufforderung realisiert werden. Bemerkenswert ist, dass die deontische Semantik allerdings selbst bei Äußerungen wie *Die Vase kommt ins Regal* vorliegen würde, also bei ebenfalls unbelebtem Subjekt, Zielfprofilierung, Deagentivierung und Bewegungsverb, aber ganz ohne Notwendigkeit kodierendes MV. Dieser und weitere Befunde deuten auf die auch in der Forschung teils vertretene Hypothese hin, dass es schematische Direktional- bzw. wie hier Caused-Motion-Konstruktionen sind, die die spezielle deontisch-zielfokussierende Semantik auslösen und in die MV aufgrund ihrer semantischen und strukturellen Eigenschaften sehr gut eintreten können.

Zu 2. In einem noch engeren Sinn idiomatische, lexikalisch teilspezifizierte Konstruktionen sind die in den untersuchten Daten einige Male vorkommenden *was*-Frage-Formate mit *sollen*. Instanzen des konstruktionalen Formats [was soll X] sind Äußerungen wie *was soll der käs*, *was soll das häuschen auf_m südbahnhof*, *was soll er damit* etc. Die häufigste Realisierung ist diejenige mit anaphorischem Pronomen *das* und oft auch der Modalpartikel *denn*. Die entsprechenden Äußerungen können als (direkt oder indirekt adressierte) Vorwürfe

⁶ Möglich sind darüber hinaus auch Fälle mit Komplexanaphern, die Bezüge auf mehrere Antezedenzen aufweisen; ebenso gibt es in den Daten Fälle ganz ohne sprachliches Antezedens. Öfter fungieren die Bezugsstrukturen übergeordnet auch sequenzabschließend (z. B. in Prüfungsgesprächen in der Hochschule).

⁷ Vgl. Meißner (2014) zu figurativen Verben in der Wissenschaftssprache, die selbst bzw. deren Bestandteile über konkrete physisch-räumliche Ursprungsbedeutungen verfügen und in abstrakter, übertragener Bedeutung gebraucht werden. Die im Beispiel genannten Bewegungs- verben lassen sich dem funktionalen Bereich der Beschreibung einer Argumentationsentwicklung und dem Bildbereich des Weg-Zurücklegens zuordnen (vgl. auch Fandrych 2006).

fungieren, vgl. das folgende Beispiel aus den Stuttgart-21-Schlichtungsverhandlungen.

(3) Stuttgart 21

FOLK_E_00068_SE_01_T_10_c50

01 PC sie könn ja nich mal für IHR
 °h DURCHgeplantes °h objEkt
 hier_n fahrbaren FAHRplan
 vorlegen,
 02 °h bis jetzt jedenfalls NICH?
 03 und von uns verLANGen wir,
 04 °h verlangen sie dass wir für
 GANZ unterschiedliche FÄlle,
 05 °h die wir hier ANgeboten
 haben,
 06 °h FAHRpläne liefern.
 07 °h was SOLL denn das;
 08 TG <<p> TUN wir nich,>

Ein Redner realisiert zum Abschluss eines längeren explikativen und argumentativen Redebeitrags, der eine kontrastive Darstellung enthält (Z. 1–2 vs. Z. 3–6), „was SOLL denn das“ (Z. 7) als Vorwurf bzw. Kritik. Dieser Vorwurf zielt auf eine normative Inkongruenz und fordert zugleich eine Rechtfertigung oder Erklärung ein. Das Pronomen *das* weist als Komplexanapher auf den genannten Kontrast zurück; es lassen sich aber nicht wie bei den sonstigen Verweisstrukturen verbale Antezedenzen als Infinitivphrasen einfach in die Struktur mit *sollen* einsetzen.⁸ Das MV (mit Fokusakzent) steht hier innerhalb der Konstruktion semantisch verblasst, auch wenn zumindest noch eine für *sollen* mögliche teleologische, also zweckgerichtete oder auch normative Bedeutungskomponente angenommen werden kann, da gewissermaßen die Intention des angezeigten Kontrastes erfragt wird. Die Modalpartikel *denn* kann in Fragen auch allein bereits die Funktion haben, eine Bringschuld des Adressaten anzuzeigen bzw. zu unterstellen (vgl. Deppermann 2009); dadurch wird hier die Forderung einer Stellungnahme des Adressaten zu dem aufgezeigten Kontrast als legitimiert dargestellt. Am Abschluss des längeren Redebeitrags fungiert das Format zusätzlich als Bekräftigung der eigenen Positionierung (worauf der Ansatz zu einem Widerspruch durch den Adressaten folgt, Z. 8).

⁸ Noch deutlicher wird dies in Fällen, in denen der Kontrast oder die Unangemessenheit eines Handelns gar nicht explizit verbalisiert wird.

Es zeigt sich also, dass – ähnlich wie es Fillmore/Kay (1999) für die englische [*What's X doing Y*]-Konstruktion beschrieben haben – diese teilspezifizierte Konstruktion durchaus aus lexikalischen und strukturellen Komponenten besteht, die in ihrer Bedeutung und Funktion motiviert und durch die sequenzielle Lokalisierung mitbestimmt sind. Zugleich liegt ein idiosynkratisches, nicht vollständig kompositional ableitbares Form-Funktions-Gefüge vor, das auf (diskurs)pragmatischer Ebene operiert, also nicht (mehr) nur sachverhaltsbezogen.

Zu 3. Schließlich finden sich in den verwendeten Daten auch mehrere Äußerungsformate mit absoluten MV, die nur wenige Male vorkommen und zwar teilweise usuelle Bedeutungen bzw. sehr spezifische Funktionen aufweisen, sich andererseits aber anders als die oben gezeigten Konstruktionen auch noch sehr variabel zeigen. Eines dieser Formate ist [*X kann nicht mehr/kann nicht anders/kann TEMP (nicht)*] für Bekundungen bez. ‚gesättigt sein‘ oder ‚keine Geduld mehr haben‘ bzw. mit Temporalangaben (TEMP) als Terminabsagen oder Entschuldigungen, teils aber auch mit Bezügen auf andere, viel speziellere vorgängig genannte Handlungen (z. B. in Spielen). Es finden sich auch verfestigte Strukturen unterhalb der Satz- bzw. Äußerungsebene mit bestimmten Pronominaladverbien oder Präpositionalphrasen. Diese führen je nach Satzmodus, Personenindizes und Sequenzposition unterschiedliche, aber auch usuelle soziale Handlungen aus und können somit erst auf der konkreten Äußerungsebene als „social action formats“ spezifiziert werden. Dieser Begriff bezeichnet usuelle Formen, die konventionell zum Vollzug bestimmter sozialer Handlungen in bestimmten sequenziellen Kontexten eingesetzt werden (vgl. u. a. Fox 2007; Kärkkäinen 2009). Beispiele hierzu aus den Daten sind: [*nichts/etwas dafür/für Y können*] für Rechtfertigungen bzw. Entschuldigungen und [*darauf/worauf/auf Y hinauswollen*] für metakommunikative Intentionsbekundungen und -zuschreibungen.

6 Zusammenfassung und Diskussion

Zum Abschluss sollen zunächst einige zusammenfassende Bemerkungen unter zwei Blickwinkeln erläutert werden, e r s t e n s unter der

Perspektive des Zusammenhangs von Semantik und Handlung: Die mit MV ausgeführten Handlungen sind generell durch eine deontische Semantik geprägt und die modalsemantischen Basiskategorien Volition, Notwendigkeit, Möglichkeit, Fähigkeit, Erlaubnis/Verbot erweisen sich hierbei somit als relevant. Für die Bedeutungsherstellung bzw. die Inferenzziehung bezüglich der nichtverbalisierten Vollverben können verschiedene Perspektiven herangezogen werden: Komposition und Konventionalität, kognitiv-metonymische Erklärungsansätze und interaktiv-kontextuelle Faktoren, die außerdem auch gerade die Defokussiertheit der spezifischen Handlung oder Bewegung etc. unterstreichen können.

Zum Zusammenhang von Grammatik und Handlung lässt sich als *zweite* Perspektive festhalten: Besonders die situationselliptischen, analeptischen und anaphorischen Formate sind grundlegend durch die spezifischen Bedingungen gesprochener, dialogischer Sprache geprägt. Die diesen Verwendungen gemeinsamen Eigenschaften von sprachlichem oder situativem Kontextbezug und der Einsatz für responsive, evaluative Stellungnahmen, Bewertungen etc. zeigten sich allerdings als nicht spezifisch für die MV, auch wenn sie mit diesen sehr häufig vorkommen.

In diesem Zusammenhang ist noch auf eine allgemeine quantitative Tendenz hinzuweisen, die vermutlich ebenfalls nicht nur für die absoluten Verwendungen gilt. Belege für das Sprechen über (abwesende) Dritte/Sachverhalte/Objekte und die damit verbundenen variablen, sich teils überschneidenden Funktionen des Kommentierens und Bewertens, als Stellungnahmen innerhalb von Berichten oder Erzählsequenzen, überwiegen im Korpus insgesamt gegenüber den im eigentlichen Sinn diskursiven Verwendungen, die sich durch distinkte konventionelle Handlungstypen auszeichnen. Die gezeigten idiomatisch verfestigten Konstruktionstypen und die sich teils überschneidenden „social action formats“ machen im Korpus insgesamt nur knapp 16 % aller Absolutverwendungen aus. Es zeigte sich aber, dass auch die kommentatorischen Verwendungen besonders in Planungsdiskursen vielfältige interessante Aufgaben der Bewertung und Positionierung erfüllen.

Aus konstruktionsgrammatischer Perspektive⁹ wurde gezeigt, inwiefern für bestimmte MV-Formate schematischere, unterspezifizierte Repräsentationsebenen angenommen werden können, aber auch, wie lexikalisch teil-spezifizierte Muster auf Äußerungsebene in ihren konkreten sequenziellen und interaktiven (auch interaktionstypspezifischen) Kontexten fungieren. Die gezeigten „social action formats“ für performative Handlungen wie Vorwürfe, Angebote, Entschuldigungen etc. scheinen außerdem meist relativ stark an das Merkmal der Informalität gebunden zu sein: Bestimmte Handlungsumgebungen innerhalb des Alltagssprachlichen Registers (z. B. Ge- und Verbotsausdruck in Spielen; Freizeitplanungs- oder Beschwerdesequenzen) erwiesen sich als begünstigend oder typischer als andere.

7 *Ausblick: Perspektiven für den DaF-Bereich*

Neben weiteren möglichen Untersuchungsperspektiven besteht ein zentrales Forschungs- und Anwendungsfeld v. a. im Bereich Deutsch als Fremd-/Zweitsprache. Die Frage nach einem sinnvollen Einbezug von Mündlichkeit bzw. ihren diversen Teilaspekten wird in diesem Feld schon lange diskutiert (vgl. Hirschfeld et al. 2016 für einen Überblick; Rösler 2016 u. a. zur Beachtung der Unterscheidung von medialer vs. konzeptioneller Mündlichkeit). Auch die speziellere Frage nach einer sinnvollen didaktischen Aufbereitung und Lehr- bzw. Lernbarkeit von Erkenntnissen aus konversationsanalytischer und interaktionslinguistischer Forschung (inklusive der Arbeit mit Transkripten) fand bereits einige Beachtung, u. a. im Rahmen der Diskussionen um Normen, Varianz und Standard (vgl. Vorderwülbecke 2008; aus dem Bereich der Interaktionalen Linguistik vgl. Günthner 2000;

⁹ Die komplexe Diskussion um die Anwendbarkeit der Konstruktionsgrammatik auf mündliche Interaktion kann hier nicht dargestellt werden. Im Rahmen der vorgestellten Arbeit erwies sich ein pragmatischer Konstruktionsbegriff als sinnvoll und auch notwendig – besonders, wenn keine vollverfestigten, kontextabstrahierten Form-Funktions-Bindungen vorliegen und die Repräsentation von Konstruktionen somit nur unterspezifiziert angegeben werden kann.

Günthner et al. 2013; Imo 2009; 2013; Imo/Moraldo 2015). Dass die MV einen wichtigen Unterrichtsgegenstand bilden, der Erläuterungen und Übungen zu den grammatischen, semantischen, teils auch pragmatischen Besonderheiten einschließt, steht wohl außer Frage und zeigt sich an zahlreichen Arbeitsmaterialien für den DaF-/DaZ-Unterricht wie auch an vielen kontrastiven Untersuchungen (vgl. z. B. Milan 2001; Abraham 2008; Costa 2013; Mortelmans 2013). Inwiefern absolute Verwendungen hierbei explizit einbezogen und in ihren systematischen Zusammenhängen in Bezug auf die Spezifika der Mündlichkeit und auf Diskrepanzen zur Schrift behandelt werden (können oder sollten), hängt dagegen wohl von den methodischen Ausrichtungen und inhaltlichen Schwerpunkten ab. Entscheidungen zum richtigen Zeitpunkt, zu angemessenen Materialien und Methoden, relevanten Beispielphänomenen oder auch Umfang und Tiefe der Behandlung variieren auch je nach Voraussetzungen und Zielen der jeweiligen Lerngruppen (vgl. Rösler 2016). Überlegungen und Revisionen zur differenzierten Vermittlung bleiben dennoch sinnvoll. Beispielsweise ausgehend von den Funktionen bzw. Handlungen, die mittels absoluter MV in authentischen, spontansprachlichen Interaktionen realisiert werden (wie Entschuldigungen, Vorwürfe, Stellungnahmen etc.), können Äußerungsformen vermittelt werden, die häufig vorkommen und/oder sowohl in der Rezeption als auch in der Produktion potenziell schwierig oder missverständlich sind bzw. die systematisch von bereits bekannten schriftlichen Formaten abweichen. Besonders relevant ist dies natürlich für Lerngruppen, bei denen die Ausbildung von Kompetenzen in mündlicher Kommunikation in alltäglichen und/oder

auch institutionellen und professionellen Kontexten eine Priorität ist. Neben einer angemessenen Einordnung in allgemeinere, für die einzelnen Phänomene jeweils relevante Themen wie Verweisstrukturen, Elliptizität, Sprachhandlungen, Idiomatizität etc. sollte dann auch noch eine genauere Bezugsetzung zu Gattungs- bzw. Registerspezifika oder -typik erfolgen (s. Abschn. 6). Liegen die entsprechenden Voraussetzungen für eine metasprachliche Reflexion vor, kann ein weiterer Fokus hierbei auf sprachkontrastiven Aspekten liegen, z. B. bez. des formalen, semantischen und funktionalen Spektrums der einzelnen Verben etwa im Vergleich zur L1 der Lerner und/oder im Vergleich zu anderen modalen Ausdrucksformen (Tempus, Modus, Adverbien, Partikeln etc.). Die Verben *dürfen* und *sollen*, die u. a. z. B. im Französischen und Italienischen nicht als eigene Verben kodiert sind, sondern mittels der Äquivalente zu *können* und *müssen* und/oder durch periphrastische Wendungen ausgedrückt werden, bieten sich hier als Gegenstand generell an. Ebenso können die genannten idiomatischen Wendungen und konventionellen Verwendungsweisen behandelt werden, die in anderen Sprachen nicht mittels absoluter MV-Konstruktionen ausgedrückt werden und die sich außerdem je nach Handlungszusammenhang, Teilnehmerkonstellation, kulturspezifischen Konzepten von Höflichkeit, (In-)Direktheit (vgl. z. B. Ogiermann 2009) usw. überlappen oder auch deutlich voneinander unterscheiden.

*Dr. Julia Kaiser
Institut für Deutsche Sprache
R5, 6-13, 68161 Mannheim
kaiser@ids-mannheim.de*

Literatur

- Abraham, Werner (2008): Modalverben im Deutschen und Englischen unter Aspekt- und Valenzkriterien. In: Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses. Paris 2005. Bd. 4. Bern, 99–104.
- Albert, Georg (2013): Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten. Syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum. Berlin/New York.
- Clark, Herbert H. (1996): Using language. Cambridge.
- Costa, Marcella (2013): L'espressione della modalità. I verbi modali in tedesco e italiano. In: S. Bosco Coletos/M. Costa (Hg.), Italiano e Tedesco. Questioni di linguistica contrastiva. Alessandria, 213–232.
- Deppermann, Arnulf (2009): Verstehensdefizit als Antwortverpflichtung. Interaktionale Eigenschaf-

- ten der Modalpartikel *denn* in Fragen. In: S. Günthner/J. Bücker (Hg.), *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York, 23–56.
- Deppermann, Arnulf (2011): *Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik. Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen*. In: A. Lasch/A. Ziem (Hg.), *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen, 205–238.
- Deppermann, Arnulf/Helmer, Henrike (2013): *Standard des gesprochenen Deutsch. Begriff, methodische Zugänge und Phänomene aus interaktionslinguistischer Sicht*. In: J. Hagemann et al. (Hg.), *Pragmatischer Standard*. Tübingen, 111–141.
- Deppermann, Arnulf/Proske, Nadine/Zeschel, Arne (Hg.) (2017): *Verben im interaktiven Kontext. Bewegungsverben und mentale Verben im gesprochenen Deutsch*. Tübingen.
- Fandrych, Christian (2006): *Bildhaftigkeit und Formelhaftigkeit in der allgemeinen Wissenschaftssprache als Herausforderung für Deutsch als Fremdsprache*. In: K. Ehlich/D. Heller (Hg.), *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*. Frankfurt a. M. et al., 36–61.
- Fillmore, Charles/Johnson, Christopher R./Petrucci, Miriam R. L. (2003): *Background to FrameNet*. In: *International Journal of Lexicography* 16/3, 235–250.
- Fillmore, Charles/Kay, Paul (1999): *Grammatical constructions and linguistic generalizations The What's X doing Y? construction*. In: *Language* 75/1, 1–33.
- Fox, Barbara A. (2007): *Principles shaping grammatical practices. An exploration*. In: *Discourse Studies* 9/3, 299–318.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at work. The nature of generalization in language*. Oxford.
- Günthner, Susanne (1995): *Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse 'kommunikativer Gattungen' als Textsorten mündlicher Kommunikation*. In: *Deutsche Sprache* 3, 193–218.
- Günthner, Susanne (2000): *Grammatik der gesprochenen Sprache – eine Herausforderung für Deutsch als Fremdsprache?* In: *Info DaF* 27/4, 352–366.
- Günthner, Susanne/Wegner, Lars/Weidner, Beate (2013): *Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht – Möglichkeit der Vernetzung der Gesprochene-Sprache-Forschung mit der Fremdsprachenvermittlung*. In: S. Moraldo/F. Missaglia (Hg.), *Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht*. Heidelberg, 113–150.
- Haugh, Michael (2013): *Speaker meaning and accountability in interaction*. In: *Journal of Pragmatics* 48, 41–56.
- ten Have, Paul (2007): *Doing Conversation Analysis. A practical guide*. 2. Aufl. London.
- Helmer, Henrike (2016): *Analepsen in der Interaktion. Semantische und sequenzielle Eigenschaften von Topik-Drop im gesprochenen Deutsch*. Heidelberg.
- Hirschfeld, Ursula/Rösler, Dietmar/Schramm, Karen (2016): *Facetten der Mündlichkeit im DaF-Unterricht. Zur Einführung in den Themenschwerpunkt*. In: *DaF* 53/3, 131–134.
- Imo, Wolfgang (2009): *Welchen Stellenwert sollen und können Ergebnisse der Gesprochene-Sprache-Forschung für den DaF-Unterricht haben?* In: A. Bachmann-Stein/S. Stein (Hg.), *Mediale Varietäten. Gesprochene und geschriebene Sprache und ihre fremdsprachendidaktischen Potenziale*. Als: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung*, Sonderheft 15, 39–61.
- Imo, Wolfgang (2013): *Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin/Boston.
- Imo, Wolfgang/Moraldo, Sandro M. (Hg.) (2015): *Interaktionale Sprache und ihre Didaktisierung im DaF-Unterricht*. Tübingen.
- Kaiser, Julia (2017): *„Absolute“ Verwendungen von Modalverben im gesprochenen Deutsch. Eine interaktionslinguistische Untersuchung*. Heidelberg.
- Kärkkäinen, Elise (2009): *I thought it was pretty neat. Social action formats for taking a stance*. In: S. Slembrouck et al. (Hg.), *From 'Will' to 'Well'. Studies in linguistics offered to Anne-Marie Simon-Vandenberg*. Gent, 293–304.
- Klein, Wolfgang (1993): *Ellipse*. In: J. Jacobs et al. (Hg.), *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York, 763–799.
- Levinson, Stephen C. (2013): *Action formation and ascription*. In: J. Sidnell/T. Stivers (Hg.), *The Handbook of Conversation Analysis*. Malden et al., 103–129.
- Meißner, Cordula (2014): *Figurative Verben in der allgemeinen Wissenschaftssprache des Deutschen. Eine Korpusstudie*. Tübingen.
- Milan, Carlo (2001): *Modalverben und Modalität. Eine kontrastive Untersuchung Deutsch – Italienisch*. Tübingen.

- Mortelmans, Tanja (2013): Wie viel Modalverb braucht der Mensch? In: *German as a foreign language* 2, 64–91.
- Ogiermann, Eva (2009): Politeness and indirectness across cultures. A comparison of English, German, Polish and Russian requests. In: *Journal of Politeness Research* 5, 189–216.
- Pustejovsky, James (1995): *The generative lexicon*. Cambridge, MA.
- Rösler, Dietmar (2016): Nähe und Distanz zur Mündlichkeit in der fremdsprachendidaktischen Diskussion. Versuch einer Annäherung. In: *DaF* 53/3, 135–149.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. In: *Language* 50/4. Part 1, 696–735.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): *Sequence organization in interaction. A primer in Conversation Analysis*. Bd. 1. Cambridge.
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘. In: *Gesprächsforschung* 1, 76–95 (<http://gespraechsforschung-online.de/heft2000/ga-selting.pdf>).
- Selting, Margret / Auer, Peter / Barth-Weingarten, Dagmar / Bergmann, Jörg / Bergmann, Pia / Birkner, Karin / Couper-Kuhlen, Elizabeth / Deppermann, Arnulf / Gilles, Peter / Günthner, Susanne / Hartung, Martin / Kern, Friederike / Mertzlufft, Christine / Meyer, Christian / Morek, Miriam / Oberzaucher, Frank / Peters, Jörg / Quasthoff, Uta / Schütte, Wilfried / Stukenbrock, Anja / Uhlmann, Susanne (2009): *Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem GAT 2*. In: *Gesprächsforschung* 10, 353–402.
- Vorderwülbecke, Klaus (2008): *Sprache kommt von Sprechen. Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht*. In: Ch. Chlosta et al. (Hg.), *Auf neuen Wegen. Deutsch als Fremdsprache in Forschung und Praxis*. 35. Jahrestagung des Fachverbandes Deutsch als Fremdsprache 2007 an der Freien Universität Berlin. Göttingen, 275–291 (*Materialien Deutsch als Fremdsprache*, 79).